Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 48 (2005)

Heft: 1

Artikel: Zwei Taschenbibeln aus dem 13. Jahrhundert

Autor: Leu, Urs B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

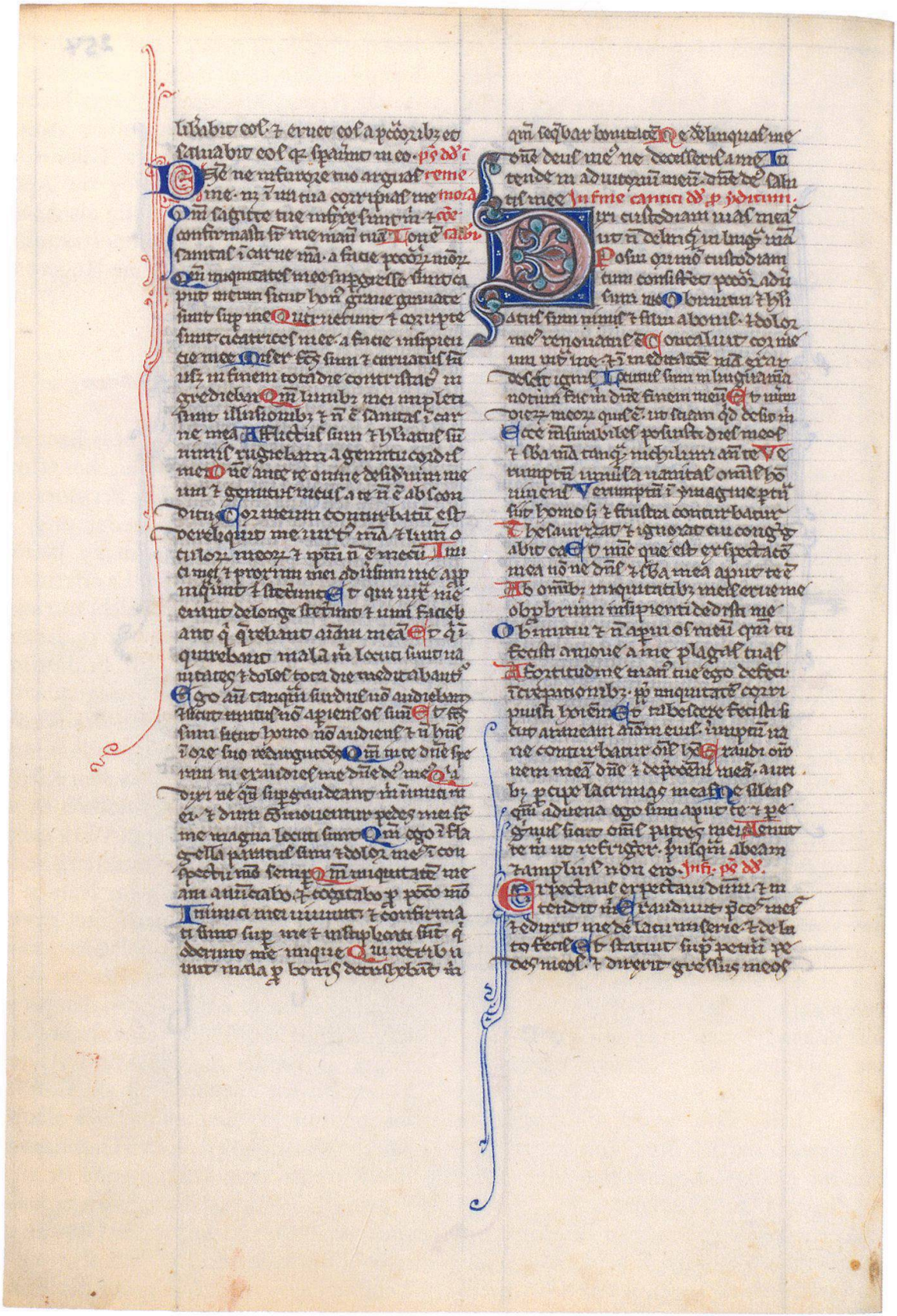
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

URS B. LEU

ZWEI TASCHENBIBELN AUS DEM 13. JAHRHUNDERT

Aus der Klosterbibliothek Rheinau sind fünf Kodizes erhalten, die ausschließlich Abschriften biblischer Bücher oder ganzer Bibeln enthalten. Zwei stammen aus dem 9./10. Jahrhundert, wobei der eine die vier Evangelien (Ms. Rh. 20), der andere 1. und 2. Samuel sowie 1. und 2. Könige enthält (Ms. Rh. 56). Ein dritter Kodex (Ms. Rh. 7) wird ins 13. Jahrhundert datiert und gibt etwa die Hälfte des Alten Testaments wieder, und zwar von Genesis 17,7 (die vorhergehenden Blätter sind verloren) bis 2. Chronik. Der Band enthält somit aus der Sicht des mittelalterlichen Menschen die Weltgeschichte des Altertums von der Schöpfung bis zum babylonischen Exil Israels. Zwei weitere Handschriften (Ms. Rh. 184 und 185) stellen handliche Kodizes im Oktavformat aus dem 13. Jahrhundert dar, welche die ganze Bibel beinhalten. Außer dem Bibeltext der Vulgata findet sich am Ende beider Taschenbibeln ein Verzeichnis von 5500 hebräischen Namen und Begriffen, die im Alten Testament vorkommen, mit lateinischer Übersetzung. Im Unterschied zu den anderen genannten Kodizes gelangten diese beiden erst spät, frühestens Ende des 18. Jahrhunderts, in die klösterliche Bibliothek, weshalb sie im Handschriftenkatalog der Bibliothek Rheinau von Basilius Germann, der nach 1771 abgeschlossen worden sein muß[1], nicht erwähnt werden. Es handelt sich bei Rh. 184 und 185 um die beiden einzigen Vollbibeln, die aus dem Handschriften-Bestand des Klosters Rheinau überliefert sind.

«Bis auf Münzen und Bauwerke sind uns aus dem dreizehnten Jahrhundert mehr Bibeln erhalten als sonstige Artefakte», urteilt der Cambridger Bibliothekar Christopher de Hamel in seiner unlängst erschienenen Geschichte des Buches der Bücher[2]. Die Bibelproduktion des 13. Jahrhunderts nahm vor allem in Paris quantitativ beachtlichen Umfang an. Großen Erfolg hatten kleinformatige Kodizes, die, vereinfacht gesagt, in Dicke, Format und Inhalt an die heute im Schulunterricht üblichen Bibeln erinnern. Es sind handliche Stücke, die im Gegensatz zu den in der Regel schweren und großen bis riesigen Bibeln des 12. Jahrhunderts bequem in einer Manteltasche Platz hatten. Damit dieses kleine Format erreicht werden konnte, wurde ein extrem dünnes Pergament als Beschreibstoff gewählt, das sich wie Seide anfühlt. Als Schrift diente die französische Perlschrift mit einer Zeilenhöhe von ein bis zwei Millimetern. Die Buchstaben sind spitz wie die gotischen Kirchenfenster und Türbogen und der Text mit unzähligen Abkürzungen versehen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es zum Ehrgeiz der Pariser Schreibateliers gehörte, möglichst kleine Formate herstellen zu können. Die Free Library in Philadelphia besitzt eine derartige Pariser Bibel des 13. Jahrhunderts, deren Zeilenhöhe nur gerade einen Millimeter beträgt[3]. Diese französischen Taschenbibeln weisen keine großen Illustrationen und Zierinitialen auf, sondern wenn überhaupt Zierinitialen vorhanden sind, dann höchstens in der Größe eines Fingernagels. Weitere modern anmutende Textgestaltungsmittel waren die häufige Zweispaltigkeit und das Setzen von Kolumnentiteln. Im Gegensatz zu den früheren behäbigen Bibelkodizes strahlen diese kleinen Bibeln etwas Leichtes und Fröhliches aus. Im Jahrhundert von 1170 bis 1270 haben sich Form und Format der



Die Psalmen in der gotischen Taschenbibel. ZB, Ms. Rh. 185, f. 254v.

Bibeln nachhaltiger verändert als in jedem früheren Jahrhundert seit Erfindung des Kodex. Zwischen 1170 und 1230 wurden, abgesehen von der handlichen Größe, folgende Neuerungen im Sinne von Normierungen eingeführt:

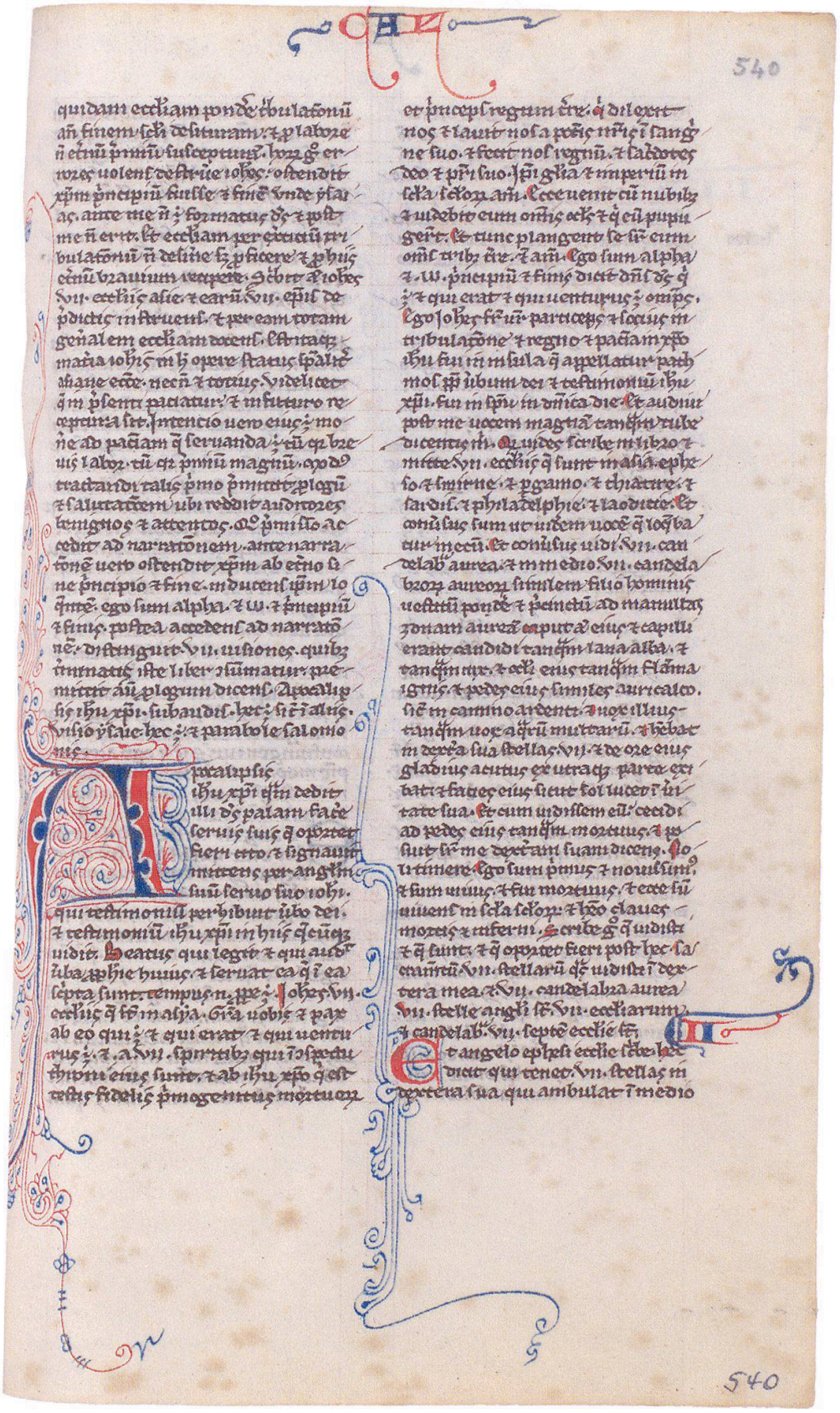
1. standardisierte Anordnung der biblischen Bücher
2. standardisierte Kapitelzählung
3. festgelegte Reihenfolge ergänzender Texte.

Die Abfolge der biblischen Bücher sowie die Einteilung derselben in Kapitel waren vorher nicht normiert. Ob die Kapitelzählung auf Hugo von St. Cher oder Stephen Langton oder jemand anderen zurückgeht, kann nicht eindeutig gesagt werden. Sowohl die standardisierte Reihenfolge der biblischen Bücher wie auch deren Kapiteleinteilung wurden vermutlich im Zusammenhang mit dem Lehrbetrieb an der im 12. Jahrhundert gegründeten Universität Paris festgelegt. Die Reihenfolge der biblischen Bücher und die Kapitelzahlen gestalten sich weitgehend wie in heutigen Bibeln. Eine der auffälligsten Unregelmäßigkeiten im Unterschied zu einer modernen Bibelausgabe besteht darin, daß die Apostelgeschichte nicht nach den Evangelien, sondern zwischen den paulinischen und den katholischen Briefen zu finden ist. Zudem fällt auf, daß die ganze Bibel mit Ausnahme der Psalmen durchgängig mit Kapitelzahlen versehen ist. Man war sich gewohnt, und behielt diese Tradition offenbar bei, die Psalmen nach ihren Anfangsworten und nicht nach Nummern zu zitieren. Die Psalmen, die auch als liturgisches Buch verwendet wurden, wurden auch anders gestaltet. Jeder Vers, wobei die eigentliche Verseinteilung der Bibel erst im 16. Jahrhundert erfolgte, beginnt mit einer kleinen roten oder blauen Initiale.

Auch die Beigaben zum Bibeltext wurden in den tragbaren Bibeln des 13. Jahrhunderts ein Stück weit vereinheitlicht. Die meisten dieser Taschenbibeln weisen eine Sammlung von 64 Prologen zu einzelnen biblischen Büchern sowie ein hebräisch-lateinisches Wörterbuch auf. Bei den Prologen handelt es sich oft um Auszüge aus den Vorreden des Kirchenvaters Hieronymus, doch fanden auch andere Autoren Berücksichtigung wie etwa Gilbert von Poitiers, von dem der Prolog zur Apokalypse stammt. Von den häufig als Anhang mitgelieferten «Interpretationes nominum hebraicorum» kursierten eine längere und eine kürzere Fassung.

Hebräischglossar und Bibelexegese

Bei diesen «Interpretationes» handelt es sich um ein hebräisch-lateinisches Glossar vor allem alttestamentlicher Personen- und Ortsnamen und deren Bedeutung, das möglicherweise ebenfalls im 13. Jahrhundert in Paris entstanden ist. Es erfreute sich weiter Verbreitung und ist nicht nur vielen Bibelhandschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts, sondern auch vielen Frühdrucken von Bibeln beigegeben. Gelegentlich erschien es unter dem Namen des Kirchenvaters Hieronymus, gelegentlich unter demjenigen des angelsächsischen Kirchenlehrers Beda Venerabilis, weshalb es 1688 sogar im Rahmen einer Beda-Werkausgabe publiziert worden ist. In Frankreich scheint das Glossar auch unter dem Namen von Remigius von Auxerre verbreitet gewesen zu sein. Es stellt eine Kompilation von Hieronymus' «Onomasticon», dessen «Quaestiones hebraicae in Genesin», den pseudohieronymischen «Quaestiones hebraicae in Reges et Paralipomenon» und Aponius' kurz nach 400 entstandener «In Canticum Canticorum explanatio» dar. Vor allem die starke Abhängigkeit vom «Onomasticon» des Kirchenvaters Hieronymus ist augenscheinlich. Während dieser etwa 2400 Lemmen verzeichnet, listet unser Glossar etwa 5500 Einträge auf. Die Vermehrung der Lemmen basiert einerseits auf der Konsultation der anderen erwähnten Werke, aber auch auf verschiedenen Fehlleistungen des



Beginn der Offenbarung in der ersten Bibel. ZB, Ms. Rh. 184, f. 540r.

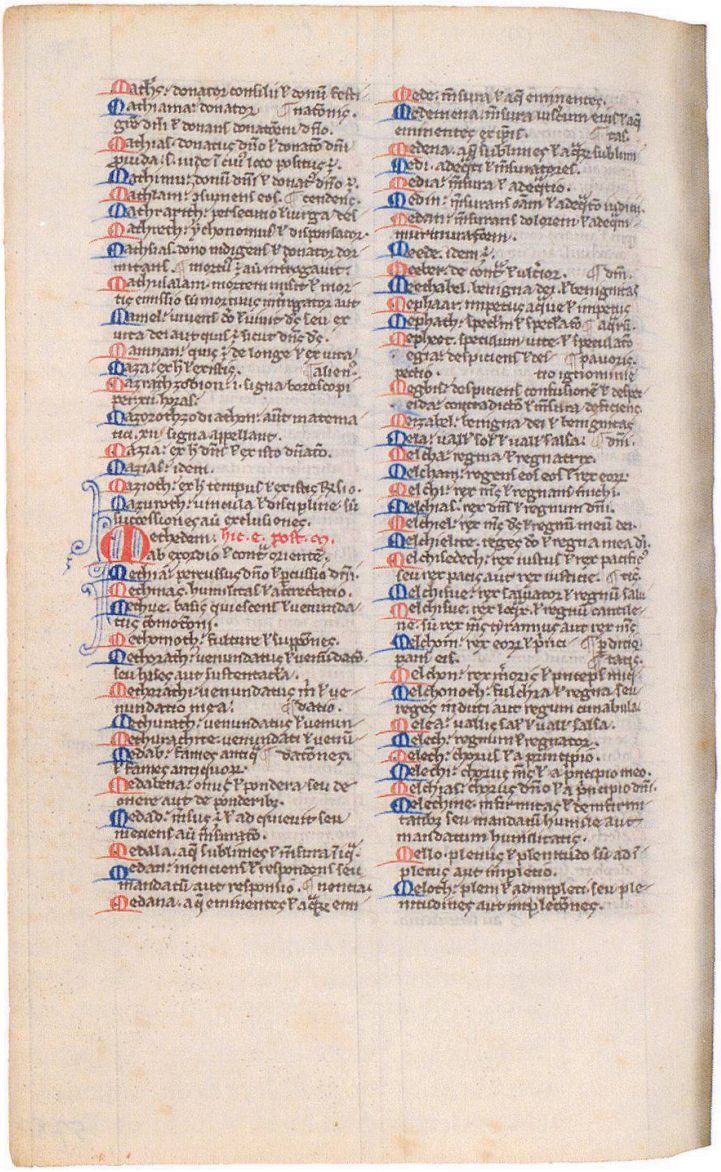
Beginn der Apokalypse in der zweiten Taschenbibel. ZB, Ms. Rh. 185, f. 552v.

unbekannten Redaktors und seiner Zuträger, die weder über Hebräisch- noch Griechischkenntnisse verfügten[4]. So wird beispielsweise «Chanaan» sechsmal mit verschiedenen Bedeutungen aufgeführt. Auch Cham [Ham] erscheint zweimal, einmal in der Bedeutung von «calidus[5] vel callidus sive calor aut calliditas», das andere Mal im Sinn von «surgens vel resurrectio seu necessitas aut necessarius». Nebst Eigennamen finden sich auch Beispiele aus dem üblichen hebräischen Wortschatz wie etwa «Melech» [König]. Auch «Melech» erscheint doppelt. Einmal wird es richtig wiedergegeben als «regnum vel regnator», dann aber völlig unverständlich auch als «chorus vel a principio». Letzteres sollte nicht «Melech», sondern «Meleth» lauten, wenigstens taucht es so bei Hieronymus auf: «Meleth (מהלת), chorus, sive a principio[6]», wobei unklar ist, was Hieronymus hiermit gemeint hat, denn aus dem alttestamentlichen Hebräisch ist kein «Meleth» bekannt. Das folgende «Melechi» heißt dann folgerichtig, aber ebenfalls falsch, «chorus meus vel a principio meo», und Melechias wird als «chorus domino [sic!] vel a principio domini» interpretiert. Gerade letztgenanntes Beispiel zeigt deutlich, daß die Ersteller dieses Glossars über keinerlei Hebräischkenntnisse verfügten, sonst hätten sie bestimmt nicht den stümperhaften Fehler begangen und «melech» mit «chorus» wiedergegeben.

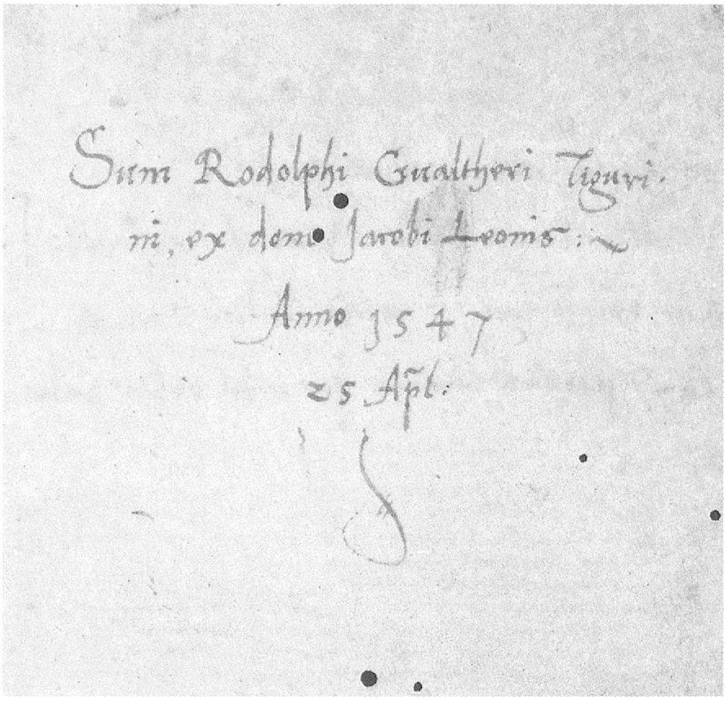
Welche Funktion hatten diese Hebräischglossare? Warum waren sie so wichtig, daß sie vielen handschriftlichen und gedruckten Bibeln beigefügt worden sind[7]? Seit den Kirchenvätern ist das Bemühen um die Erhellung des mehrfachen Schriftsinnes, das Erkunden und Aufspüren weiterer versteckter Aussagen im göttlichen Bibelwort feststellbar. Die mittelalterliche Bibelexegese kannte nebst dem wörtlichen Sinn des Bibeltextes (sensus historicus oder litteralis) den tropologischen (moralisch-ethische Anweisungen), den allegorischen (heilsgeschichtliche Aspekte) und den anagogischen (himmlische Dinge) Schriftsinn. Dementsprechend wurde beispielsweise Jerusalem wie folgt interpretiert:

Sensus historicus: die Stadt Jerusalem
Sensus tropologicus: Zustand der Unschuld und Sündlosigkeit
Sensus allegoricus: die Kirche Christi
Sensus anagogicus: das ewige Leben[8].

Um derartige weitere, auf den ersten Blick verborgene Mitteilungen im Bibeltext aufspüren zu können, war die Kennt-



Fehlende Hebräischkenntnisse. Textstelle Melechi bis Melechias. ZB, Ms. Rh. 184, f. 578v.


Sum Rodolphi Gualtheri Tigurini, ex dono Jacobi Leonis:
Anno 1547
25 Apl.

Vorsatzblatt mit der Widmung an Rudolph Gwalther. ZB, Ms. Car. C 179.

nis der wörtlichen Bedeutung hebräischer Personen- und Ortsnamen sowie anderer Begriffe wichtig. Bereits beim Kirchenvater Origenes finden sich allegorische Auslegungen von Bibeltexten unter Verwendung verschiedener hebräischer Ortsnamen. Origenes kommentierte etwa die nach dem Auszug aus Ägypten erfolgte Wanderung Israels in 42 Etappen in allegorischer Weise, indem er die 42 hebräischen Aufenthaltsorte Israels auf den Glaubensweg des Christen übertrug. Zur vierzigsten, also der drittletzten Station mit dem Namen Gelmon Deblathaim (Num. 33,46: Almon-Diblathaim), bemerkte er zum Beispiel: «Schließlich kommt man nach Gelmon Deblathaim, das heißt ‹Verachtung der Feigen›, das ist dort, wo man die Güter der Erde völlig verachtet und verschmäht. Ohne dieses Verschmähen und Verachten von allem, was auf der Erde angenehm ist, können wir nicht zu den himmlischen Dingen übergehen[9].»

Diese Art der spätantiken allegorischen Bibelauslegung hat sich durch das ganze Mittelalter hindurch gehalten, was ein Blick in den Bibelkommentar (Postilla) des hebräischkundigen Franziskaners Nicolaus de Lyra bestätigt. Konsultiert man seinen Kommentar ebenfalls zu Num. 33,46, so zeigen sich verblüffende Ähnlichkeiten: «Helmon deblathaim. Was Verachtung der Gaumenfreuden oder Schmähungen heißt. Daher erkennen wir, daß alles Süße und Lockungen der Lüste in diesem Zeitlauf verachtet und die Schmähungen geschätzt werden sollen. ...[10]» Anschließend folgt das bereits erwähnte Zitat aus dem Kommentar von Origenes.

Auch der Kirchenvater Hieronymus schrieb eine Auslegung der Wüstenwanderung Israels unter Bezugnahme auf die wörtliche Bedeutung der hebräischen Ortsnamen[11]. Es wäre interessant, die Geschichte der allegorisch-erbaulichen Auslegung der Wanderungen Israels aufzuarbeiten, erschien doch beispielsweise noch im 19. Jahrhundert ein Werk mit dem gleichen exegetischen Ansatz unter dem Titel «Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan – In Beziehung auf die inneren Führungen der Gläubigen beleuchtet» (Elberfeld 1827) aus der Feder des Elberfelder Pfarrers Gottfried Daniel Krummacher.

Als Beispiel für eine allegorische Bibelauslegung unter Bezugnahme auf die hebräische Bedeutung eines Personennamens soll der Beginn der «Moralia in Iob» Gregors des Großen dienen. Das Buch Hiob beginnt mit dem Satz: «Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob...» Gregor bemerkte u.a. dazu: «Wir zweifeln am historischen Wert dieser Aussage nicht, aber wir sehen, wie er erst durch die allegorische Auslegung zur vollen Bedeutung gelangt. Hiob heißt, wie gesagt, ‹der Leidende› ... Wen anderer drückt der glückselige Hiob durch seinen Namen aus, als denjenigen, von dem der Prophet sagt: Unsere Schmerzen hat er selbst getragen[12]?» Der Name und die Leidensperson Hiob werden von Gregor in Anlehnung an den Mann der

Schmerzen aus Jesaja 53,4 somit als schattenhaftes Vorbild auf Jesus Christus und seine Leiden begriffen.

Käufer- und Leserkreis

Wer waren die Abnehmer der handlichen Taschenbibeln mit dem für die Bibelauslegung und die praktische Predigttätigkeit nützlichen hebräischen Glossar? Keines der bekannten Exemplare weist einen Lehrer oder Studenten als Vorbesitzer auf, sondern die Provenienzen lassen stets auf hochrangige Herren wie Bischöfe, Domherren oder Kardinäle schließen. Das heißt nicht, daß die Taschenbibeln nicht auch im Pariser Lehrbetrieb benutzt worden sind, besaß doch beispielsweise die Bibliothek der Sorbonne 1338 etwa 40 dieser einbändigen Bibeln, aber sie wurden nicht speziell im Hinblick auf die Studenten und die Universität hergestellt. Dieser neue handliche Bibeltyp kam den ebenfalls im 13. Jahrhundert gegründeten Bettelorden, unter denen die Dominikaner und die Franziskaner die wichtigsten waren, sehr entgegen, zumal sie nicht in Gemeinschaften lebten, sondern umherzogen, predigten und von Gaben lebten. In vielen Exemplaren finden sich liturgische Kalender beigebunden, wobei es sich fast immer um Dominikaner- oder Franziskaner-Kalender handelt, was die Bedeutung dieser Bibeln für die genannten Orden unterstreicht. Aus den tragbaren Taschenbibliotheken der Dominikaner und Franziskaner sind übrigens auch portable Breviere und gekürzte Missale bekannt. Mit den Bettelmönchen verbreiteten sich diese Bibeln in ganz Europa, wodurch neben Paris auch Bologna, das andere große Zentrum der Dominikaner, zu einem wichtigen Herstellungsort wurde.

Die Zentralbibliothek Zürich besitzt acht vollständige oder weitgehend vollständige Exemplare dieser Taschenbibeln[13]. Sie unterscheiden sich in der Sorgfalt der Ausarbeitung zum Teil recht stark. Die schönsten drei Stücke sind die beiden aus der Klosterbibliothek Rheinau sowie dasjenige aus der alten Stadtbibliothek, das Jakob Leu (Jacobus Leo) am 25. April 1547 niemand Geringerem als dem Zögling Bullingers und späteren Antistes der Zürcher Kirche Rudolph Gwalther schenkte[14], was beweist, daß auch die Zürcher Reformatoren diesen handlichen, fein geschaffenen Kunstwerken aufgeschlossen gegenüberstanden.

ANMERKUNGEN

[1] Vgl. die Notiz zu Ms. Rh. 158b in Ms. Rh. hist. 113, S. 645: «Hunc Libellum anno 1771 dono accepimus...»

[2] Christopher de Hamel, Das Buch – Eine Geschichte der Bibel, Berlin 2002, S. 114. Dieser Publikation verdanke ich verschiedene weitere Informationen für diesen Artikel. Vgl. ebd., S. 114–139.

[3] Free Library Philadelphia, Ms Lewis E 39.

[4] Matthias Thiel, Grundlagen und Gestalt der Hebräischkenntnisse des frühen Mittelalters, Biblioteca degli «Studi medievali» IV, Spoleto 1973, S. 158–174.

[5] Entnommen aus: Hieronymus, Liber de nominibus hebraicis», PL 23, Sp. 821.

[6] PL 23, Sp. 825.

[7] Nebst dem weitverbreiteten Glossar existieren auch Listen, die das hebräische Alphabet, die jüdischen Monatsnamen, die zehn hebräischen Namen Gottes oder der einzelnen biblischen Bücher wiedergeben. Vgl. Thiel, wie Anm. 4, S. 69ff.

[8] Vgl. dazu Alanus de insulis, Liber in distinctiones dictionum theologicalium, PL 210, Sp. 822f. Vgl. auch Beryl Smalley, The Study of the Bible in the Middle Ages, Oxford 1983, S. 214–263 (3rd revised edition).

[9] Übersetzt nach der Ausgabe: PG 12, Sp. 799.

[10] Übersetzt nach der Ausgabe: Nicolaus de Lyra, Postilla, Basel 1498, f. aa4r/v.

[11] PL 22, Sp. 698ff.

[12] Übersetzt nach der Ausgabe: Grégoire le Grand, Morales sur Job, Première partie, Livres I et II, Sources Chrétiennes 32, Paris 1975, S. 188f.

[13] Ms. Rh. 184, Ms. Rh. 185 und Ms. Car. C 179 sind die schönsten. Die anderen haben die Signaturen: Ms. C 85, Ms. C 152, Ms. Car. C 150, Ms. Car. C 167 und Ms. Car. C 177 (Fragmente wie Ms. C 73 nicht miteingerechnet).

[14] Vgl. Urs B. Leu, Die Privatbibliothek Rudolph Gwalthers, in: Librarium 39 (1996), S. 96–108.